Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 40 (1975)
Heft: 1

Artikel: Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes
Autor: Gauss, Karl / Suter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860010

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kaffi unds uf die oberi Chouscht gstellt. D Gottebäsi, wie uufzoge, het wyter vo der gueten olte Zyt verzellt, der Schnitztrog isch obe druf gschwumme — und näbe der Pruntruter Kaffichruuse isch my Gfrierbächer voll Ärbeeri uuftauet.

Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes

V. Die Geschichte der einzelnen Kirchengebäude

e) St. Martinskirche von Titterten

Von *Karl Gauss*, ergänzt von *Paul Suter*

Die Kirche von Titterten, dem hl. Martin, dem Bischof von Tours (Frankreich) geweiht, gehört in die Reihe der ältesten Kirchengründungen. Er war ursprünglich eine Eigenkirche der Froburger, die aber schon früh in eine Patronatskirche [1] umgewandelt wurde. Im Jahre 1189 schenkte sie Graf Hermann von Froburg an das von seinem Grossvater gestiftete Kloster Schöntal bei Langenbruck. 1226 bestätigte Bischof Heinrich von Basel diese Vergabung [2]. In einem Abgabenverzeichnis von 1302/04 erscheint die Kirche Titterten (Tituuilr) bei den nicht Geld abliefernden Gotteshäusern [3], in einem weiteren Register, das auf 1380 zu datieren ist, bezahlt sie die geringe Abgabe von 6 Denar [4], gehörte also zu den armen, wenig begabten Kirchen.

Mit dem Kloster Schöntal gelangte St. Martin in Titterten 1528/29 an Basel. Die Gemeinde muss aber schon vorher, wie auch Reigoldswil und Lauwil, keinen eigenen Priester gehabt haben. Nach der Durchführung der Reformation besuchten die Titterter den Gottesdienst zu St. Peter in Oberdorf, seit 1587 wechselten sie ab zwischen St. Peter und Reigoldswil. 1765 wurde Titterten mit Reigoldswil zu einer Kirchgemeinde verbunden. Dabei blieb es, wenn auch im Jahre 1867 Anstrengungen zur Errichtung einer selbständigen Pfarrei unternommen wurden [5]. Nach den ältesten Aufzeichnungen im Staatsarchiv Basel [6] bestand die Martinskirche aus Schiff und Chor. Der Eingang war damals auf der Ostseite (heute auf der Westseite). Vorne auf dem Schiff erhob sich der Dachreiter, der eine Glocke trug. Den Kirchhof umgab eine Ringmauer, welche ebenfalls auf der Ostseite, wo das Totengässlein einmündet, von einer Tür mit dem «Vorschöpflin» durchbrochen war. Innerhalb der Ringmauer stand das «Beinhüsslin» [7]. Die Kirche war schon im 16. Jahrhundert mit Ziegeln bedeckt.

Ueber die Vorgänge im Zusammenhang mit der Reformation ist nur bekannt, dass im Jahre 1537 das Kirchlein durch die Errichtung einer Kanzel, die angeblich vom St. Peter in Oberdorf stammt, für den Predigtgottesdienst eingerichtet wurde. Ein Baselstab mit der Jahrzahl (1)556 am Giebel

erinnert wohl an einen grösseren Umbau. Im Jahre 1575 wurden Beinhäuslein und Vorschöpflein, 1577 die Kirche neu eingedeckt. 1579 verbesserte man die Kanzel, indem der Stein, auf dem sie stand, untermauert wurde. 1582 kam es zur Erneuerung des Daches und des «Däfeliwerkes» in der Kirche [8].

Immer wieder zu reden gab das Glöcklein im Dachreiter auf der Kirche. 1594 wurde die Frage aufgeworfen: «wyl zu Titterten ein gar kleines glocklin, zu Langenbruck aber eine grössere, die nit geprucht wurde, vorhanden ist, ob vielleicht ein Tusch getroffen werden möchte.» Es brauchte 8 Jahre, bis diese Frage entschieden war; denn erst 1602 wurde über die Langenbrucker Glocke beraten, «wie sie gen Titterten transferiert werden möchte» [9]. Das St. Martinskirchlein von Titterten hatte nur ein kleines Vermögen, so dass andere Kirchen, namentlich St. Peter zu Oberdorf, bei Bauarbeiten beitragen mussten. So zahlte Oberdorf, als 1607 die eingefallene Ringmauer wieder erstellt wurde, 30 Pfund 18 Schilling 10 Pfennig, während Titterten selbst nur 9 Pfund 15 Schilling 8 Pfennig daran leistete [10].

Von Jahre 1624 an wird immer wieder von der Verbesserung der Kirche geredet, auch beschlossen, dass sie in Ehre gelegt werden solle, aber nichts getan. Erst 1628 wurde der Dachreiter neu eingedeckt, wozu es 12 000 Schindeln und 5000 Nägel bedurfte. Zugleich wurden auf dem Kirchendach 300 Ziegel «gestossen» [11].

Im Uebrigen gingen die Klagen weiter. 1634 und 1635 beschloss man, Kirche und Ringmauer zu verdingen, aber erst 1637/38 kam es zur Renovation. Bei dieser Gelegenheit wurden für 4 Pfund 10 Schilling «verzehrt», was allein schon auf grössere Arbeiten schliessen lässt. 4 Bäume wurden zu Latten, 3 Bäume zu Dielen und 3 Bäume zu «Stuelen und Lehnen» gesägt. Maurer, Zimmermann, Schlosser und Ziegler führten grössere Arbeiten aus. Nach deren Abschluss verglaste Meister Wannenwetsch aus Basel die Fenster und erhielt dafür 62 Pfund 10 Schilling. Darauf brachte ein fremder Uhrmacher eine Kirchenuhr an; sein Lohn betrug in zwei Raten 15 Pfund. Interessanterweise leistete die Kirche Rümlingen (wohl aus dem Ertrag des Kirchengutes) einen Beitrag von 180 Pfund an den Kirchenbau von 1637/38 [12].

Wie die übrigen Kirchen der Landschaft Basel erhielt auch St. Martin im Jahre 1642 einen Abendmahlstisch samt einem Schemel, sowie zwei Kannen und eine Platte [13]. Im Jahre 1645 wurde geklagt, das Glöcklein von Titterten falle schier herunter und sei gespalten. «Es sey ein Glocken im Schönthal, ob nicht selbige dahin zu hencken.» Die Deputaten gaben ihre Zustimmung, wenn die Pfleger des Spitals dazu bereit seien. Tatsächlich erhielt Titterten die Glocke im folgenden Jahr [14].

Längere Zeit wird es nun still um die Kirche von Titterten. Erst 1713 musste der Uhrmacher von Waldenburg die «von der Länge der Zeit» abgenützte Uhr reparieren. 1715 wurde aber die kleine, 1594 erwähnte, einen

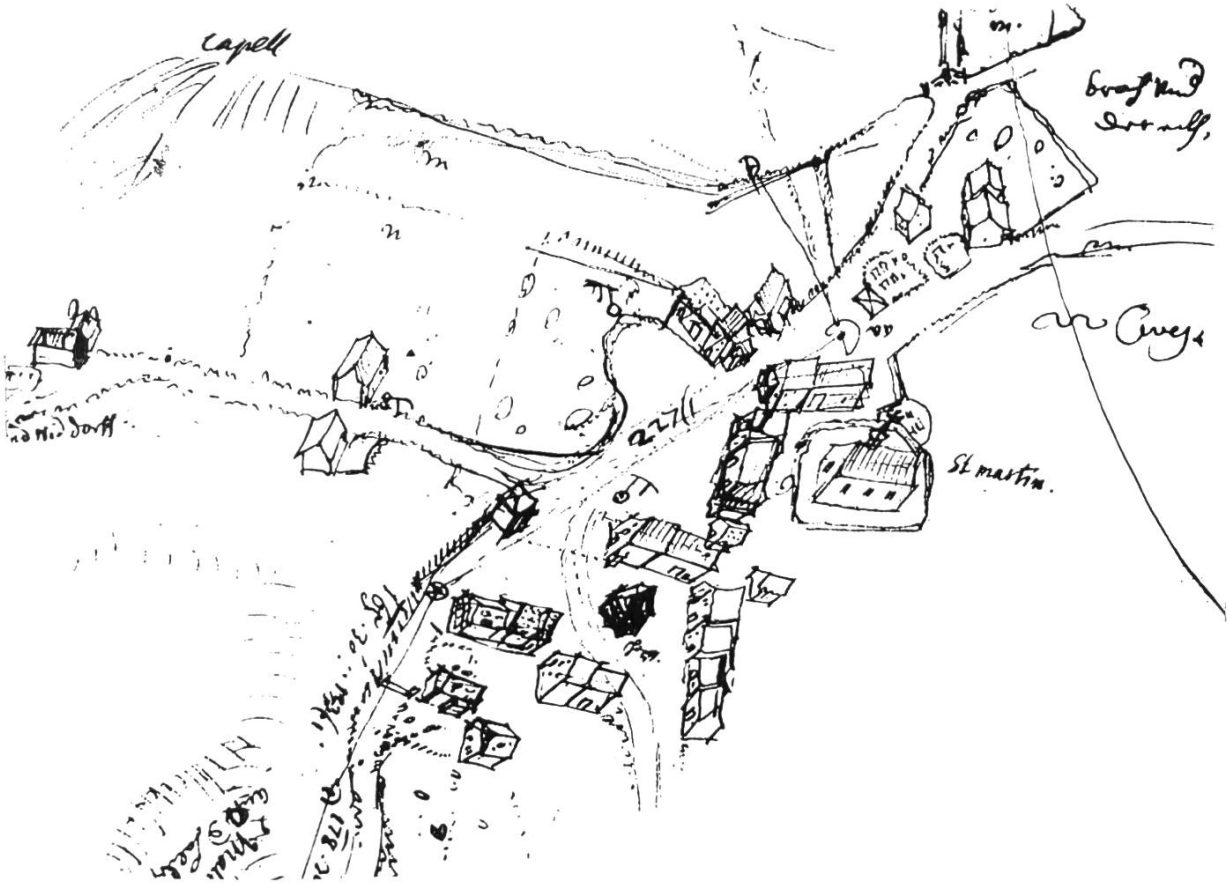

Bild 1. Titterten von Nordwesten. Nach einer Skizze von G. F. Meyer, 1681. Eingang in Friedhof und Kirche auf der Nordostseite.

Zentner schwere Glocke während der Nacht gestohlen [15]. Auch sonst ging die Kirche dem Zerfall entgegen. 1743 wurde ihr Zustand als bedenklich bezeichnet, bei einem weiteren Augenschein im Jahre 1749 zeigte sich, dass sie «in so miserablem Stande war, dass bald keine Reparation angelegt wäre», da die Unkosten zu gross und die Reparatur nicht von Dauer wäre. Die Gemeinde wünschte daher den Bau einer neuen Kirche. Bereits wurde ein «Riss» des Lauwiler Maurers Gisin beigelegt, der ein Schiff von 50 Schuh Länge und 21 Schuh Höhe vorsah. Der Chor fiel weg. Bevor die Deputaten sich auf einen Neubau einliessen, wollten sie erfahren, wie oft in der Kirche gepredigt werde. Die Antwort lautete, dass dies noch ein- bis zweimal jährlich geschehe, weiterhin auch bei den Beerdigungen, wenn auf dem dortigen Friedhof begraben würde. Pfarrer H. Burckhardt in St. Peter hielt dafür, dass eine Kirche in Titterten nicht mehr notwendig sei. Die Gemeinde aber erwiderte, dass es eine Sünde und eine Schande wäre, wenn man das Gotteshaus eingehen liesse und bat inständig um einen Neubau anstelle der alten und baufälligen Kirche. Die Deputaten konnten sich hiezu zuerst nicht entschliessen, erst 1753 wurde der Bau, allerdings etwas kleiner als nach dem vorgeschlagenen Riss durchgeführt [16].

Bei dieser Gelegenheit kam es zum Umguss der aus Langenbruck stammenden Glocke [17]. Sie erhielt die neue Inschrift: «Hans Heinrich Weitnauer sel. Witwe gos mich in Klein Basel 1753. Ich gehör in die Gemein Titterten in Kirchen zu S. Marty.» Nach Martin Birmann [18] hat sie einen Durchmesser von 53 cm, eine Höhe von 41 cm und ist auf den Ton Fis gestimmt. Im Laufe der Jahre erwies sich das Kirchlein namentlich bei Beerdigungen als zu klein. Aus diesem Grunde stellte die Gemeinde 1830 das Gesuch, es möchte ein Lettner eingebaut und für die Gemeinderäte, Bannbrüder und den Schulmeister 6 besondere Stühle an den Platz des ehemaligen Chores gesetzt werden. Pfarrer C. U. Stückelberger in Reigoldswil empfahl das Gesuch mit warmen Worten und hatte den Erfolg, dass wirklich eine Empore errichtet wurde [19].

Nachdem 1840 am Kirchlein einige Reparaturen vorgenommen worden waren, musste die ältere Glocke umgegossen werden. Sie war 1841 bei der Beerdigung zweier Geschwister zerbrochen. Die Nachfolgerin wurde etwas grösser gegossen: Durchmesser 68 cm, Höhe 51 cm, Ton D [20]. Die Glockeninschrift wiederholt einen alten Glockenspruch:

> «Gloria in excelsis deo et in terra pax hominum.
> Zu St. Martin in Titterten. Gegossen von
> Jacob Rüetschi in Aarau 1841.»

Nach den Aufzeichnungen des Lehrers Jakob Stöcklin war die Kirche St. Martin bis 1866 von einer Ringmauer umgeben, die auch den Friedhof umschloss. Aus sanitarischen Gründen musste dieser verlegt werden. Ein Teil davon wurde als Turnplatz verwendet, der kleinere eingefriedigt. An den früheren Friedhof erinnern noch drei Grabsteine resp. Inschriften [21].

Im Jahre 1875 kam der Dachreiter an die Reihe. Er wurde erhöht und an den westlichen Giebel versetzt. Zugleich beschloss man die Anschaffung einer Uhr, nachdem die alte, 1638 angebrachte, defekt oder schon längere Zeit nicht mehr vorhanden war. Es ging aber bis 1890, als man die alte Reigoldswiler Kirchenuhr übernehmen konnte. Auch von Reigoldswil, das 1900 eine Orgel anschaffte, erhielt die Nachbargemeinde das überflüssig gewordene Harmonium [22]. Im Jahre 1911 wurde der Bodenbelag in der Kirche ersetzt, 1917 das Innere renoviert und 1918 der Aussenverputz und die Holzverschalung am Türmchen erneuert und gestrichen [23].

Im Kriegsjahr 1916 wollte der neu gegründete Turnverein im Wintersemester die Kirche als Turnlokal benützen; dem Gesuch wurde aber von der Kirchen- und Schulgutsverwaltung nicht entsprochen. Besser erging es der Schule, die während der Renovation des Schulhauses 1941 den Unterricht in den Kirchenraum verlegen durfte [24].

Nachdem die Wegverbindung vom Schulhaus zur Landstrasse beim Restaurant Frey 1934/35 verbessert wurde, kam es zur Abtretung eines Landstreifens an die Anstösser; auch wurde 1942 bei der Neugestaltung des Schulhausplatzes der alte Friedhof etwas verkleinert [25].

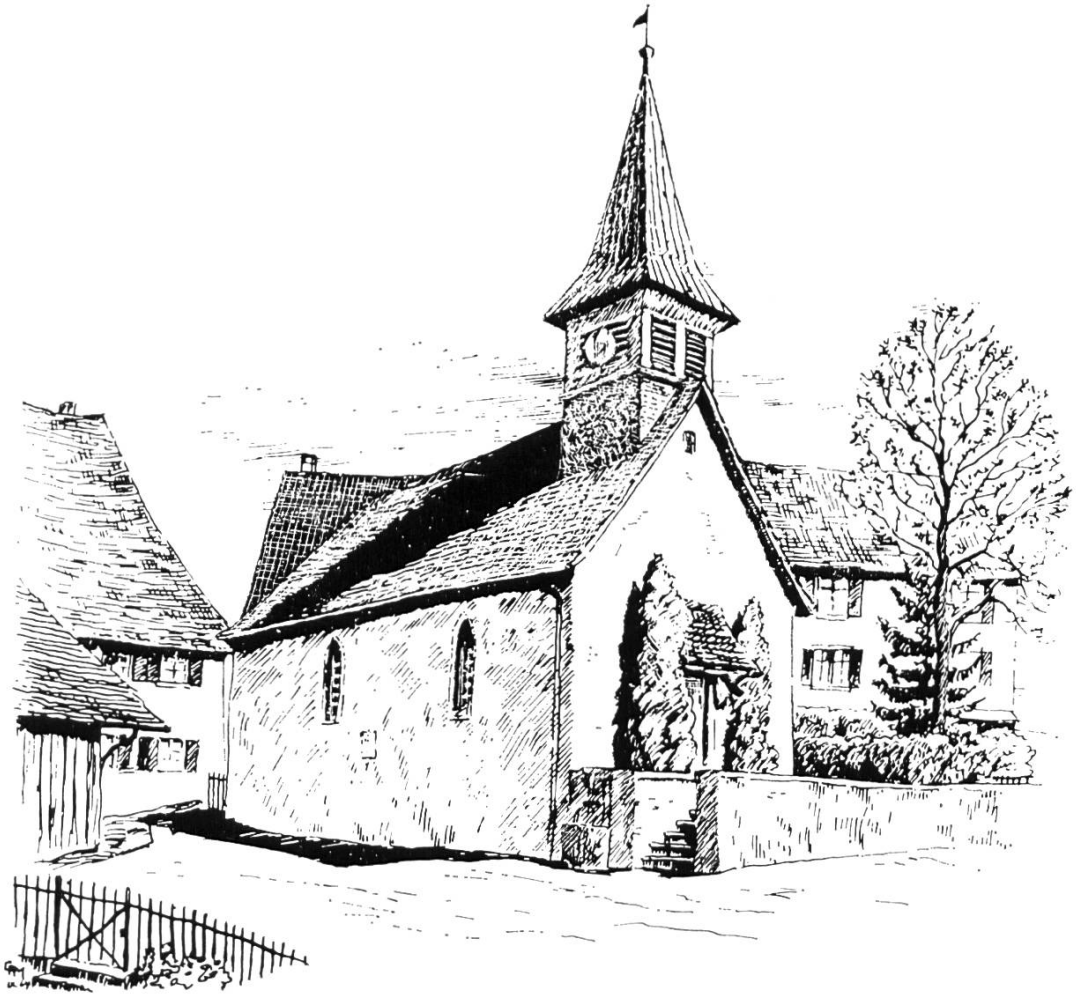

Bild 2. Kirchlein St. Martin nach einer Federzeichnung von C. A. Müller, 1964.

Eine gründliche Renovation erfuhr die Kirche St. Martin in den Jahren 1948/49. Die Ausgaben beliefen sich auf 18 000 Franken. Neben Verbesserungen beim Eingang und im Innern lagen auch die Pläne und das Modell des Hochbauinspektorates für ein zierliches Türmchen vor. Leider konnte sich die Gemeindebehörde für die Neuerung nicht begeistern und so blieb es bei der bisherigen, etwas klobigen Form, wobei das Zeltdach des Türmchens nach Weisung der Gebäudeversicherungsanstalt mit Blech statt mit Schindeln eingedeckt wurde [26].

Im Jahre 1952 erhielt die Kirche einen künstlerischen Schmuck, indem im Chorfenster eine Glasscheibe von Jacques Düblin mit dem Kirchenpatron St. Martin eingesetzt wurde. Weitere Verbesserungen erfolgten 1956 durch Renovation des Zifferblattes mit vergoldeten Ziffern, 1968 durch den Einbau einer Warmluftheizung, 1969 durch den elektrischen Antrieb von Uhr und Geläute [27] und 1972 durch den Einbau einer Orgel.

Abschliessend darf festgestellt werden, dass die kantonale Kirchen- und Schulgutsverwaltung und die Gemeinde Titterten sich erfreulich für die

Erhaltung des ehrwürdigen Gotteshauses St. Martin eh und je eingesetzt haben [28]. Dieses dient den monatlichen Gottesdiensten, den Hochzeiten, Beerdigungen und Vorträgen. Sein helles Geläute wird auch in der Muttergemeinde Reigoldswil im hinteren Frenkental gerne gehört, kündet es doch Ostwind und damit auch gutes Wetter an!

Bild 3. St. Martin, Glasscheibe von Jacques Düblin, 1952. Aus QuF 1, 1952, Seite 155.

Anmerkungen

1 Eigenkirche = eine von einem Grundherrn gestiftete Kirche mit dem Recht, Pfarrer einzusetzen und Einkünfte (Zehnten) zu empfangen. Patronatskirche = die mit der Kirchengründung erworbenen Rechte wechseln die Hand, werden z. B. an ein Kloster übertragen. Dieses bezieht die genannten Einkünfte und kann die Kirche durch einen seiner Geistlichen versehen lassen.

2 ULB (Urkundenbuch der Landschaft Basel) Nr. 29 vom 17. 4. 1189, Nr. 37 1226.

3 Rechnung des Subkollektors für die Diöcese Basel, angelegt von Heinrich, Probst von St. Peter in Basel über einen Zehnten, 1302/04.

4 Jos. Trouillat, Liber Marcarum, Pruntrut 1860, S. 62 Registrum Bannalium. Ziterten 6 den.

5 Heinrich Weber, Aus Tittertens Vergangenheit. BHBl 1946, S. 43 f.

6 StAB (Staatsarchiv Basel), Kirchengüter J 2 1575, 1578, 1579, 1582, 1583.

7 StAB, Kirchengüter J 2 1575.

8 StAB, Kirchengüter J 2 1575, 1578, 1579, 1582, 1583.

9 StAB, Kirchengüter H 1 1594, 1602/03.

10 StAB, Kirchengüter G 1 1588: wie den beeden Kilchen Titterten und Bennwyl Bauwesens halber und Inkommens wegen zu helfen — Kirchengüter J 2 Oberdorf.

11 StAB, Kirchengüter G 1 1615/16 — H 1 1623/24, 1626/27, 1627/28, 1628/29, 1631/32, 1634/35, 1635/36.

12 StAB, Kirchengüter G 1 1637 (Holz) — J 2 1637, 1638, 1639 (Verglasung) — H 1 1638/39 — J 2 1637, 1639, 1640, 1642 — G 1 1638 (Rümlingen).

13 StAB, Kirchengüter J 2 1642. Diese Abendmahlsgeräte sind heute nicht mehr vorhanden, hingegen wurden 1944 eine Kanne und 4 Becher angeschafft.

14 StAB, Kirchengüter H 1 1645 — J 1 1646.

15 StAB, Kirchengüter G 1 1713 — D. Bruckner, Merkwürdigkeiten, S. 1567.

16 StAL (Staatsarchiv Liestal), Deputaten Waldenburg Nr. 22—24, 1749. Masse der neuen Kirche 7,50 mal 13 m statt 9 mal 15 m.

17 M. Birmann, Gesammelte Schriften, Bd. 1, S. 329.

18 M. Birmann, a.a.O. S. 329.

19 K. Gauss, Das Martinskirchlein von Titterten. Baselbieter Kirchenbote 1946, S. 43 f. Die Empore muss zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder entfernt worden sein; ältere Leute können sich nicht mehr daran erinnern.

20 StAL, Prot. Ki. u. Sch.gut (Protokoll der Kirchen- und Schulgutsverwaltung) vom 11. 9. 1840 und 9. 2. 1844.

21 Freundl. Mitteilung von Fr. Olloz: Grabstein von Emma Miesch 1844—1865; Grabinschrift von Johann Schäublin, Krämer, 1778—1852, und seiner Frau Marie geb. Straumann.

22 H. Weber, Aus Tittertens Vergangenheit. BHBl 1946, S. 44 — StAL, Prot. Ki. u. Sch. gut vom 19. 9. 1867, 16. 6. 1871, 22. 5. 1874, 26. 2., 18. 5. und 19. 11. 1875.

23 StAL, Prot. Ki. u. Sch.gut vom 21. 2. 1911, Voranschlag 1914, 16. 12. 1916, 6. 11. 1918, 5. 11. 1924.

24 StAL, Prot. Ki. u. Sch.gut vom 25. 10. 1916 und 29. 5. 1941.

25 StAL, Prot. Ki. u. Sch.gut 1934/35 und 1942.

26 StAL, Prot. Ki. u. Sch.gut 1947 und 1950.

27 StAL, Prot. Ki. u. Sch.gut 1956 und Mitteilung von Fr. Olloz.

28 Durch Gemeindebeschluss wurde am 19. 11. 1943 «St. Martin als gepanzerter Ritter mit silbernem Schwert, rotem Mantel und rotem Glorienschein» als Emblem für das neue Gemeindewappen angenommen. P. Suter, Gemeindewappen von Baselland. Liestal 1952, S. 155/56.

Der Burgenrain bei Sissach

Von *Max Frey*

In Ergänzung zu Bild 1, Seite 487, drucken wir auf der umliegenden Seite den vollständigen Grabungsplan der Grabungen 1933/35 ab. Es ist ein vom Geometer A. Wildberger aufgenommener Kurvenplan mit den Eintragungen sämtlicher Schnitte.

Zu beachten sind die mit N bezeichneten neolithischen Fundstellen, die hallstättische Mauer und die Siedlungsplätze (H 1: Mauer mit Randsiedlungen im südwestlichen Teil, H 2: Gebäudegruppe im nordwestlichen